

Fin de chantier

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **19 (2006)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Zeit voraus

Eigentümer Anders Stokholm liegt durchaus richtig, wenn er sein neues Haus «der Zeit zwanzig Jahre voraus» beschreibt. Denn mitten in einem profanen Einfamilienhausquartier von Eschenz im Thurgau gelegen, wirkt die «Wohn-Box» des Zürcher Architekten Felix Jerusalem tatsächlich ungewohnt: eine schwebende Kiste mit Pultdach, grüner Kunststoffverschalung und Treppe aus Gitterrosten. Von zehn Stützen getragen steht das eingeschossige Wohnhaus frei über dem Boden. Der grundwassergetränkte Untergrund in der Nähe des Untersee-Rheins und Funde aus der Römerzeit liess keine Erdbewegungen zu.

Hauptraum im Inneren des (Edelrohbaus) ist das rund vier Meter hohe Wohnzimmer. Sowohl seine Fensterfront gegen Westen, mit Ausgang zum Garten, als auch das stirnseitige Podest, das als Arbeitszimmer mit Panoramablick dient, schaffen ein grosszügiges Raumgefühl. Die Wände sind gelb und weiss gestrichen. Gelb sind auch die Kreise des Künstlers Karim Noureldin, die er auf den naturfarbenen Unterlagsboden (Anhydrit) gemalt hat.

Die grösste Besonderheit dieses Hauses ist erst auf den zweiten Blick sichtbar: Als Baustoff hat der Architekt gepresstes Stroh verwendet. Aussen- und Innenwände bestehen aus Strohfaserplatten, die dank des Sandwichaufbaus sowohl tragen als auch dämmen. Die Platten werden in der Kornkammer Deutschlands, in Mecklenburg-Vorpommern, gefertigt und im Lastwagen- oder Möbelbau eingesetzt. Das Experimentieren mit dem ökologischen Baustoff und anderen nachwachsenden Rohstoffen ist in Deutschland und Österreich derzeit sehr beliebt, da staatliche Fördergelder dafür sprudeln.

In der Schweiz gibt es noch wenige Bauten aus Stroh, bekannt sind in Fachkreisen vielleicht noch die mit Lehm verputzten Strohhallen-Häuser des Bündner Architekten Werner Schmidt. Die Vor- und Nachteile des Bauens mit Stroh müssen noch besser erforscht werden: Es ist beispielsweise zu erwarten, dass sich die Strohfaserplatten in den ersten beiden Jahren durch die Hitze und Feuchtigkeit ausdehnen und zusammenziehen. Ausser an den Fugen und Plattenstössen ist dem Prototyp aber noch nichts anzusehen. Keine Überraschungen erleben wollten die Bauherren bei seitlichem Regenfall, weshalb Jerusalem grünliche Fieberglasplatten vorhängte. Diese erhöhen den Dämmeffekt noch ein bisschen, da sie das Sonnenlicht brechen und die Luft zwischen Platte und Fassade zirkulieren lassen. Ob sich die – baubiologisch betrachtet – makellose Strohplatte im Hausbau durchsetzen wird, gilt abzuwarten. Anfragen an den Fachplaner Hermann Blumer liegen zwar vor. Doch die Produktion der Platten ist derzeit wieder ins Stocken geraten, denn der ostdeutsche Hersteller steckt in finanziellen Schwierigkeiten. Paul Knüsel

Einfamilienhaus, 2005

Sagiweg 2, Eschenz

--> Bauherrschafft: Familie Stokholm, Eschenz

--> Architektur: Felix Jerusalem, Zürich

--> Fachplaner: Hermann Blumer, Herisau

--> Bauleiter: Turi Weiss, Stein am Rhein

--> Elementbau: Max Kaufmann, Wallbach

--> Kunst am Bau: Karim Noureldin, Lausanne

--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 660 000.-

--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 725.-

--> Heizwärmebedarf Qh [gemäss SIA 380/1]: 15 W/m³



1



2

1 Das Strohhaus ist von aussen nicht als solches zu erkennen: Die schwebende Wohnbox ist mit Fieberglasplatten eingekleidet.

Fotos: Georg Aerni

2 Der Gang zwischen den beiden Kinderzimmern und dem Bad ist auch Bibliothek und Kunst- und Bau-Galerie.

3 Mitten im Wohn- und Esszimmer hängt das Cheminée dekorativ von der Decke. Es gibt dem Raum seinen Massstab zurück.

4 Unter der zum Wohnraum hin offenen Galerie liegt das Elternschlafzimmer.

5-6 Um den betonierten Bad-WC-Küchen-Kern liegen alle Zimmer auf einer Ebene. Nur über das Elternschlafzimmer passte noch ein Arbeitsplatz unter dem Pultdach.

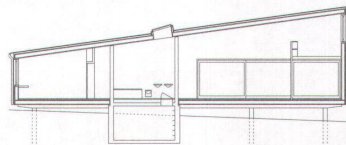
7 Aussenwand-Muster: Die Sandwich-Platte trägt und isoliert. Sie besteht aus einer dichten Innen- und Aussenplatte, je 4 cm stark, gefüllt mit porösen, 17 cm-dicken Stroh-elementen.



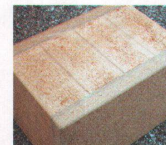
3



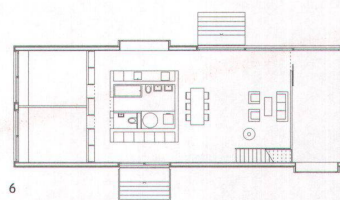
4



5



7



6

Aufgefangen im freien Fall

Das altehrwürdige Ankerhaus in Wien wurde nach dem Zweiten Weltkrieg mehr schlecht als recht umgebaut. Nun hat die Anker Versicherung das Gebäude erneut renoviert. Neben dem Einbau von 250 Arbeitsplätzen hat sie auch den kruden, mit Keramikplatten verkleideten Innenhof mit einem Glasdach überdacht. Er wird zur siebengeschossigen Haupthalle des Hauses. Um dem neuen Innenraum entsprechendes Gewicht zu verleihen, hat die Versicherung zu einem Kunst- und Bau-Wettbewerb eingeladen. Fünf Künstler sollten mit Installationen Licht bis ins Erdgeschoss bringen. Eva Afuhs hat die Konkurrenz gewonnen. Die Direktorin des Museums Bellerive in Zürich, die auch Künstlerin ist, lässt sieben Leuchter durch den Hof nach unten purzeln – drei Barockkluster-Repliken und vier aus dem Brandschadenfall der Sofiensäle in Wien. Die im freien Fall (mit fast unsichtbaren Seilen) aufgefangenen Leuchter sollen Besucher daran erinnern, dass im Leben nicht alles versicherbar ist. Damit die Lichtobjekte ihre volle Wirkung entfalten, hat Afuhs den Hintergrund entsprechend gestaltet: elfenbeinfarbene Kämpfputzwände lassen das weisse Lüsterlicht leuchten, rote Stucco-Lustro-Flächen reflektieren die einzelnen Leuchten matt. hō

Kunst und Bau Ankerhaus, 2005

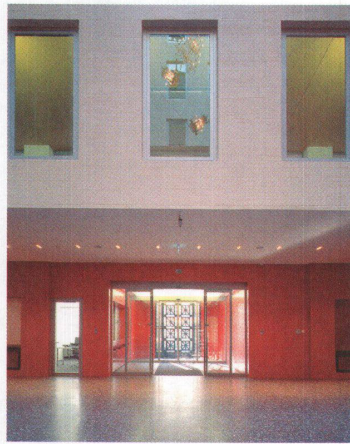
Hoher Markt 10–11, Wien

--> Bauherrschaft: Anker Versicherung (Helvetia Patria), Wien

--> Kunst und Bau: Eva Afuhs, Zürich

--> Mitarbeit: Eliza Karpinska, Zürich

--> Lichtberatung und Montage: Lobmeyr Zahn, Wien



1 **Elegante Raumstaffelung: Wer den rot leuchtenden Eingang passiert, landet im zum Innenraum gewordenen Hof.** Fotos: Margherita Spiluttini

2 **Dezenter Hintergrund für eine luftige Lichtinstallation: Eva Afuhs hat die Wände des Hofes in ruhige Farbtönen getaucht.**



2

Einen Zahn zugelegt

Wer erinnert sich gerne an die jährliche «Schulreise» zum Zahnarzt? Wohl kaum jemand. Die Gründe dafür liegen nicht nur beim Mark und Bein durchdringenden Surren des Bohrers, sondern auch bei der – nicht nur für Kinder – oft wenig einladenden Klinikarchitektur. Bei der Zürcher Schulzahnklinik City hat Patrick Höning deshalb darauf geachtet, dass weiche Formen und helle Räume mit weiten Durchblicken die kleinen Patienten empfangen. Der Grundriss des sachlichen Bürohauses von Fritz Metzger aus dem Jahre 1962 ist stützenfrei, das kam dem Architekten entgegen: Er packte vier Behandlungsstationen in einzelne Holz-Glas-Boxen und reihte sie entlang der Aussenfassade auf. Ihre fein gearbeiteten Oberflächen glänzen matt und schimmern elfenbeinfarbig – so wie es Zähne bei regelmässiger Pflege tun. Entlang des Bandfensters führte ein Gang nur für Ärzte und Helfer mit einer Trennung von Sauber und Gebraucht. Für die oft als lärmige Horden einfallenden Schulklassen hat Höning auf der gegenüberliegenden Seite einen eigenen Gang gebaut: Dunkelrote Wände, reduzierte Raumhöhe und ein hölzerner Korpus darin führen zum Reich der Zahnfee. Peregrin Borer

Schulzahnklinik City, 2005

UlMBERGSTRASSE 1, ZÜRICH

--> Bauherrschaft: Stadt Zürich

--> Architektur: Patrick Höning, Winterthur

--> Dentalplanung: Peter Maag, Bassersdorf

--> Auftragsart: Wettbewerb auf Einladung, 2003

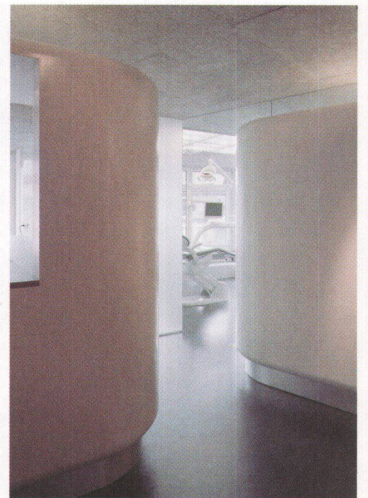
--> Gesamtkosten (BKP 1–9): CHF 1,66 Mio.



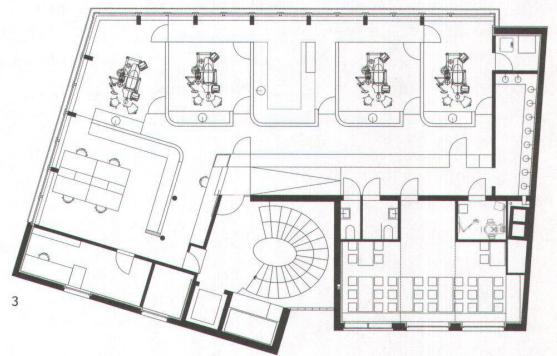
1 **Ein eigener Gang führt Schulklassen ins Wartezimmer. Eine Glaswand gibt den Blick frei und schluckt den Schall.** Fotos: Walter Mair

2 **Wie übergrosse Zähne: Die Behandlungsboxen stehen frei im Raum.**

3 **Aus dem Bürogesschoss wurde eine Zahnklinik: entlang der Fenster die Behandlungsräume, gegen den Hof das Treppenhaus und Wartezimmer.**



2



3

Vom Stall zum Wohnhaus

In Raron haben die Architekten Vomsattel Wagner einen Stall- und Scheunenbau in ein Einfamilienhaus verwandelt. Die Wände des über 200 Jahre alten Gebäudes sind aus sechzig Zentimeter dickem Bruchsteinmauerwerk. Die Öffnungen reduzierten sich auf Luftschnitz für die Tiere und die mit Brettern verschalteten Öffnungen der Scheune. Bei der Gestaltung der Anbauten thematisierten die Architekten die traditionelle Holzverkleidung. Zwei aus der Fassade stossende Erweiterungen aus Lärchenholz setzen sich von den grob verputzten Mauerflächen ab und auch im Innern kontrastieren die Dreischichtplatten aus Tannen- und Fichtenholz mit den Wandscheiben aus Bruchsteinmauerwerk und den alten Dachbalken. Die Decken aus Lignatur-Kastenelementen sind neu eingezogen und mit einem rostrot eingefärbten Fließbeton belegt. Die Schlafzimmer und die Bäder sind Holzeinbauten, die den Dachstuhl sichtbar belassen. Vom grosszügigen Eingangsbereich im Erdgeschoss führt eine neue Holztreppe entlang der bestehenden Mauer s-förmig nach oben. Ob von aussen oder von innen gesehen, es entsteht ein spannender Kontrast von Alt und Neu, Roh und Fein. Katharina Marchal

Umbau Scheune/Stall in ein Einfamilienhaus, 2005

Dorfplatz 9, Raron

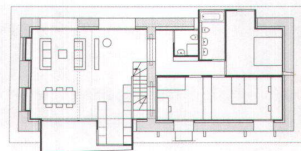
--> Bauherrschafft: Donat und Patricia Jeiziner-Steiner, Raron

--> Architektur: Vomsattel Wagner Architekten, Visp;

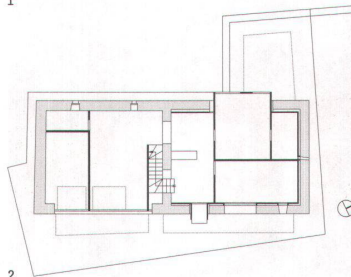
Donat Jeiziner, Raron

--> Gesamtkosten [BKP 1-9]: CHF 606 000.-

--> Gebäudekosten [BKP 2/m³]: CHF 464.-



1



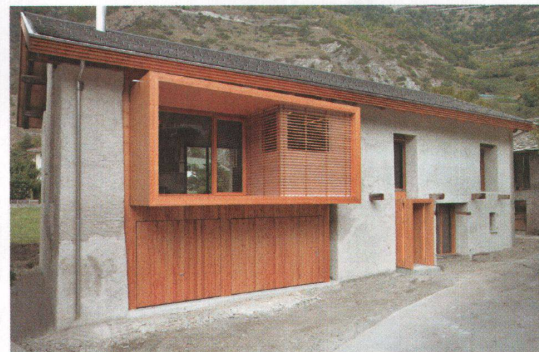
2

1 Die Struktur des zweigeteilten Gebäudes wird im Obergeschoss erhalten.

2 Im Erdgeschoss befinden sich der grosszügige Eingangsbereich, ein Atelier, Nebenräume und zwei Garagen.

3 Das Spiel in der Fassade der vor- und zurückspringenden Fenster und Anbauten im massiven Mauerwerk macht neugierig.

4 Blick vom Tagesbereich mit dem Wohn-/Essraum und der Küche in den Nachtbereich hinter dem massiven Bruchsteinmauerwerk.



4

Schauinsland

Der Blick vom Hang des Stadlerbergs über das Dorf Stadel und das Zürcher Unterland ist prächtig. Einzig die aus Norden Richtung Landebahn in Kloten fliegenden Flugzeuge stören; doch es sind weniger geworden, denn von den heftig umstrittenen deutschen Beschränkungen profitiert auch Stadel. Beides, vor allem die Aussicht, aber auch der Lärm, bestimmten den Entwurf der drei gestaffelten Einfamilienhäuser, einer Kombination aus Terrassen- und Hofhaus. Sorgfältig haben die Architekten deren Position austariert, sodass der Hintere nicht dem Vorderen an den Rücken schaut. Als die Steildachvorschrift dieses Ansinnen gefährdete, half das Baugesetz: Ab zehn Grad Neigung ist ein Dach ein Steildach – und dieses ist kaum zu sehen. Die Fassade des Hauptgeschosses ist tief in den grauen Kubus eingeschnitten. Grossflächige, unsichtbar gerahmte und gut schalldämmende Glasflächen bilden einen nahtlosen Übergang von innen nach aussen. Den Fernseher kann man getrost in die Ecke stellen, sich zurücklehnen und das Panorama geniessen. Im Untergeschoss liegen die Schlafräume, die auf einen durch Carport und Grün vor Einblick geschützten Hof blicken. WH

Drei Einfamilienhäuser, 2005

Brunnacherstrasse, Stadel ZH

--> Bauherrschafft: Private Eigentümer

--> Architektur: Lüthi & Partner, Regensberg; Martin Reusser, Boris Egli

--> Bauingenieur: Bona + Fischer, Winterthur; Markus Fischer

--> Gesamtkosten [BKP 1-9]: CHF 1,9 Mio.

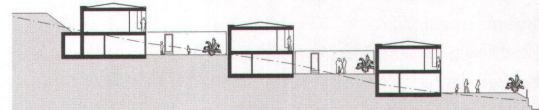


1

1 Boden und Decke bilden die Blenden, die den Ausblick begrenzen. Dank der zurückgesetzten Glasfront brauchen die Häuser keinen Sonnenschutz. Fotos: Vito Stallone

2 Das Gefälle ist gerade gross genug, dass die Häuser sich nicht gegenseitig die Aussicht versperren.

3 Oben die Aussicht, unten der Hof, die Vorteile des Terrassenhauses und des Hofhauses sind hier miteinander kombiniert.



2



3

Beton in Steinhausen

Rund zwei Drittel der 8000 Einwohner von Steinhausen sind Mitglieder der katholischen Kirchgemeinde. Den Ausbau ihres Pfarrhauses haben sie deshalb nie in Frage gestellt. Heftig diskutiert haben sie hingegen, ob man das alte Heim des Pfarrers aus den Siebzigerjahren abbrechen dürfe. Sie entschieden: nein. Weil die Architekten aber nur das Untergeschoss, die Tragstruktur im Erd- und Obergeschoss sowie das Treppenhaus rezyklieren konnten, sieht der Umbau trotzdem aus wie ein Neubau. BDE Architekten erweiterten die Struktur gegen den angrenzenden Dorfplatz hin, wo neu auch der Eingang liegt. Neues Zentrum des Hauses ist der Innenhof, um den herum sich Empfang, Foyer, Büros sowie der hohe Gemeinschaftsraum gruppieren. Darüber liegen zwei Wohnungen. Eingefasst haben die Architekten das Haus mit vorgefertigten und sandgestrahlten Betonplatten. Sie sind kunstvoll um die stehenden und liegenden Fenster aus dunkel eloxiertem Aluminium herummontiert. Das gekonnte Platten-Fenster-Spiel macht das Haus von aussen zur massstabslosen Architekturskulptur und verleiht den sanft eingefärbten Innenräumen einzigartige Ausblicke und Lichtspiele. **h0**

Erweiterung Pfarrhaus, 2005

Zugerstrasse 6, Steinhausen ZG

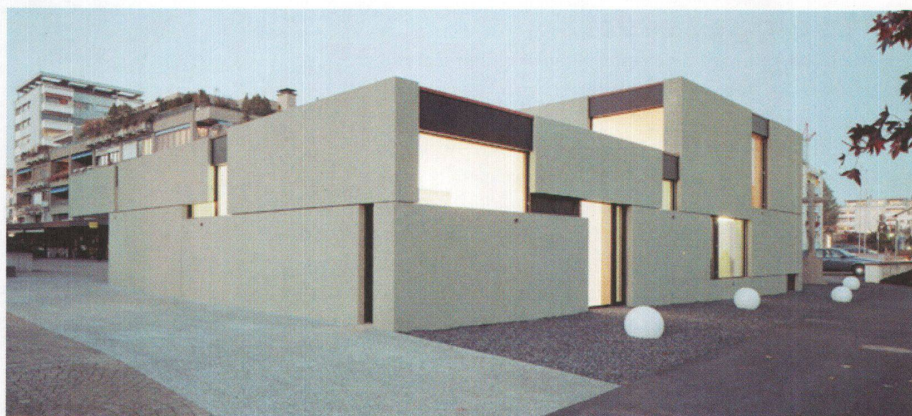
--> Bauherrschafft: Katholische Kirchgemeinde Steinhausen

--> Architektur: BDE Brunnschweiler, Denzler, Erb, Winterthur

--> Betonelemente: Elementwerk Brun, Emmen

--> Auftragsart: Studienauftrag, 2002

--> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 1,7 Mio.



1

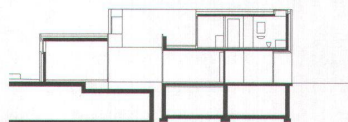


2

1 Das Pfarrhaus ist eine elegante Stein-Glas-Komposition - der Pfarrer ist trotzdem nicht eingezogen. Foto Neubau: Beat Bühler

2 Aus Alt mach Neu: Die Architekten mussten die Tragstruktur und das Treppenhaus des Pfarrhauses auf der bestehenden Tiefgarage rezyklieren.

3-4 Neu orientiert sich das EG um einen kleinen Patio. Im OG liegen zwei Wohnungen.



3



4

Oase für Primos

Von den «Secondos» ist in letzter Zeit viel zu lesen und zu hören. Von den «Primos» hingegen, die vor vierzig Jahren in die Schweiz zum Arbeiten kamen und hier hängen blieben, spricht niemand. Viele von ihnen sind alt geworden und brauchen tägliche Betreuung. Mit ihrem südländischen Temperament fühlen sie sich aber auch in einem Alters- oder Pflegeheim nicht wohl. Nun hat die gemeinnützige Stiftung Alterswohnen in Albisrieden («Oasi») eröffnet, eine Pflegewohnung extra für Migranten aus Italien und Spanien. Elsohn.Frei Architekten haben vier Wohnungen in einer Genossenschaftssiedlung in Zürich zusammengelegt und für eine Neuner-Wohngemeinschaft hergerichtet. Die strassenseitigen Zimmer blieben erhalten; die Eingriffe passierten auf der Hofseite: Im unteren Geschoss wurden aus zwei Küchen, zwei Zimmern und zwei Toiletten ein Gemeinschaftsraum mit offener Küche, im oberen Geschoss ein grosses Zimmer, ein Teambüro und eine kleine Aufenthaltszone. In jedem Zimmer gibt es ein Lavabo mit Spiegel sowie einen Schrank auf Rollen. Ansonsten nehmen die Pensionäre - mit Ausnahme des Bettes - ihre eigenen Möbel mit. Vor dem Gemeinschaftsraum liegt eine Terrasse mit direktem Zugang in den Hof, in dem ein Teil als Sitzplatz ausgeschrieben ist. **wh**

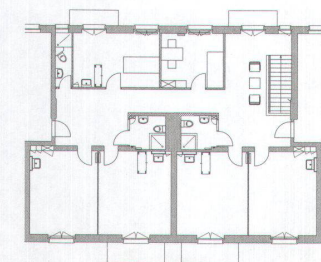
Oasi, Alloggio assistito per anziani, 2005

Stauffacherstrasse 220/222, Zürich

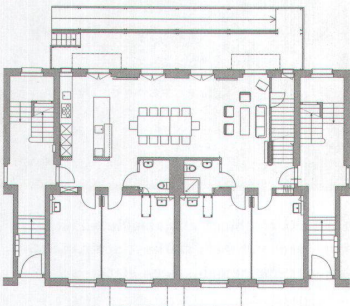
--> Bauherrschafft: Stiftung Alterswohnen in Albisrieden, Zürich

--> Architektur: Elsohn.Frei, Zürich

--> Baukosten (BKP 1-5, inkl. Schränke): CHF 800 000.-



1



2

1-2 Aus vier Wohnungen auf zwei Geschossen wurde eine Pflegewohnung mit neun Zimmern und einem Gemeinschaftsbereich.

3 Der grosse Raum mit dem langen Tisch ist für die Pensionäre Ess- und Wohnzimmer zugleich. Fotos: Mike Frei

4 Die alten Zimmer blieben weitgehend erhalten. Neu ist ein verschiebbarer Schrank auf Rollen und das Lavabo.



3



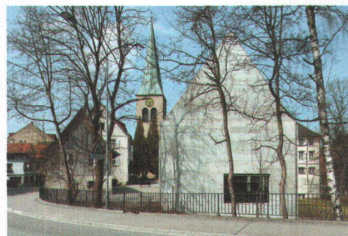
4

Spitz eingepasst

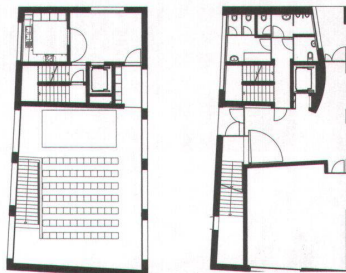
Von St. Gallen führen eine Standseilbahn und eine steile Strasse nach St. Georgen, einem beliebten Wohnquartier hoch über der Stadt. Die Ruhe zwischen den stattlichen Jugendstilhäusern wird nur im Sommer kurze Zeit durch die Gäste des nahen Naturschwimmbades gestört. Am Rand liegt die Klosteranlage mit barockem Hauptgebäude, Kirche und Nebengebäuden. Eine Baumreihe umschliesst den grosszügigen, brach liegenden Garten. Das neue Pfarrheim schiebt sich weit in den Garten und spannt zusammen mit den Nebengebäuden einen Platz auf; gleichzeitig begrenzt eine Mauer das tiefer gelegene Gartenparterre und wertet es auf. Das spitze Giebeldach zitiert die vorgefundenen Dachformen der Nebengebäude, die Sichtbetonfassade aber spricht eine moderne Sprache. Der Sichtbeton setzt sich auch im Innern fort, doch sind hier einige Wände in den Farben der benachbarten Kirche gestrichen und schaffen eine frohe und besinnliche Atmosphäre. Figuren aus Armierungsstahl weisen den Eintretenden den Weg durch das Gebäude nach oben in den Hauptsaal. Ein schmaler Oberlichtstreifen erhellt ihn, durch die seitlichen Fenster schweift der Blick zurück über den Garten und auf die Hauptfassade des Klosters. Manuel Joss

Pfarrheim St. Georgen, 2006

- > Bauherrschaft: Katholische Kirchengemeinde St. Gallen
- > Architektur: Binotto + Gähler, St. Gallen
- > Kunst: Thomas Hans, St. Gallen
- > Anlagekosten [BKP 1-9]: CHF 1,8 Mio.
- > Gebäudekosten [BKP 2]: CHF 1,55 Mio.



1



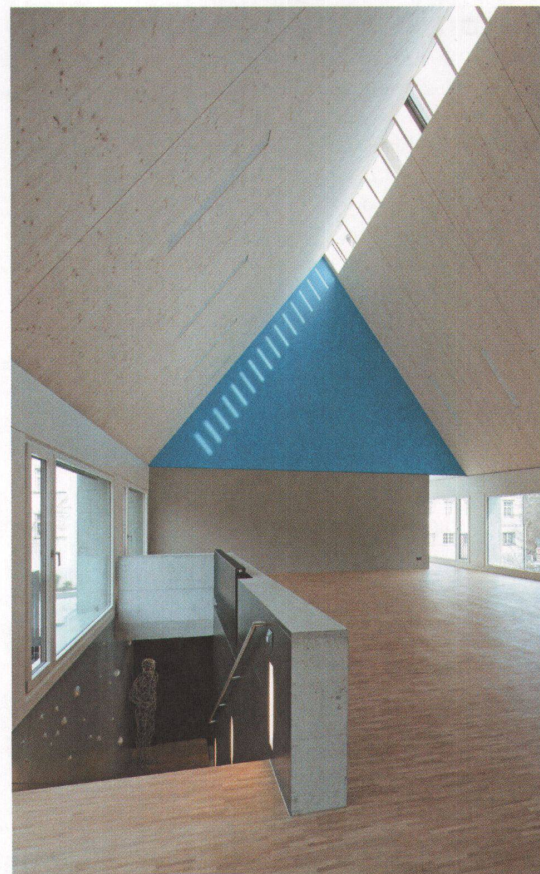
2

3

1 Das Pfarrheim nimmt Form und Körnung der Umgebung auf, der Beton setzt jedoch einen zeitgenössischen Akzent.

2-3 Im Erdgeschoss leitet eine geschwungene Wand ins Haus. Ein z-förmiger Weg führt über die Treppe in den Saal.

4 Im Saal unter dem spitzen Dach erhellt ein Oberlichtstreifen die weiss lasierten Holzelemente der Decke.



4

Riese mit Haus

Ein roh gesägter, rot gestrichener Riese steht am Eingang von Kreuzlingen und bewacht zeichenhaft die zwei abgetrepten Hauszeilen mit Wellblechfassade, die hinter einer Lärmschutzwand stehen. Was beim ersten flüchtigen Blick wie ein Gewerbebetrieb in der Agglomeration aussieht, sind Reihenhäuser zum Mieten. Die Anordnung ist bekannt und zweckmässig: Zwischen den abgewinkelten Hauszeilen liegt ein Gemeinschaftsplatz mit Autounterstand, die dreigeschossigen Hausteile sind über einen privaten Eingangshof mit Geräteschuppen erreichbar, ein Garten mit gedecktem Sitzplatz und die Dachterrasse schaffen vielfältige Aussenräume und Sichtbezüge. Die Siedlung fällt auf durch die tiefen Erstellungskosten. Die einfache und teilweise unkonventionelle Bauweise erinnert an Genossenschaftssiedlungen des vergangenen Jahrhunderts und hinterfragt gängige Standards. Unter dem eleganten Wellblechkleid steckt eine nicht unterkellerte Holzkonstruktion und wer abends die Storen senken will, öffnet zuerst das Fenster und zieht dann an der Leine. Dach und Wände im obersten Geschoss sind aus Blech-Sandwichelementen und die Raumhöhe entspricht gerade dem gesetzlichen Minimum. Alles zusammen ergibt eine freundliche und ungezwungene Siedlung. Manuel Joss

Wohnsiedlung Bernrain, 2006

Breitenackerlistrasse, Kreuzlingen

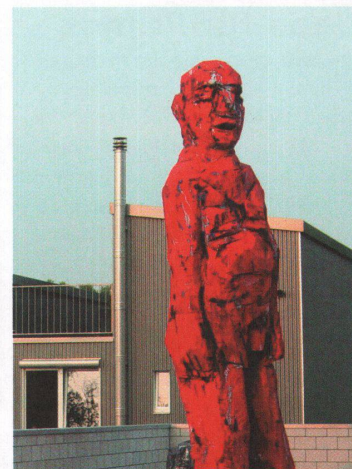
- > Architektur und Bauherrschaft: Heinz Nyffenegger, Arbon
- > Kunst am Bau: Klaus Prior, Lugano
- > Gebäudekosten [BKP 2/m³]: 446.-



1

1 Die mit Wellblech eingekleideten Häuser flankieren mit ihrer markant gezackten Silhouette den gemeinsamen Platz.

2 Der roh gesägte Riese heisst die Besucher der Siedlung willkommen und grüsst die Vorbeifahrenden.



2

Rückbesinnung zum Staub

Als die Laufzeit einiger Reihengräber auf dem Friedhof Hergiswil abließ, entschied die Gemeinde, das Areal zu einem neuen Gemeinschaftsgrab umzunutzen. In Form von drei schlichten Lehmwänden vereint es nun Grabmal und Grabstätte. Die Wände durchbrechen die Leere des hellen Kiesfelds. Über ihnen schweben scheinbar berührungslos bronzene Deckel. Diese werden bei Bestattungen geöffnet, um die sterblichen Überreste abwechselnd mit Erde in den Hohlraum der Wand einzufüllen. Dies soll die Privatsphäre der Hinterbliebenen bewahren und ist äusserlich in der Schichtung des Lehms ablesbar. Geräusche werden durch das Plätschern des angrenzenden Brunnens verdrängt. Die Weite des Platzes steht im starken Kontrast zu den umliegenden engen, kleinen Einzelgrabparzellen. Auch farblich setzen die Gestalter auf Kontrast zur Umgebung – wie ein Bilderrahmen umläuft eine weisse Einfassung aus feinstem Beton den bekiesten Platz, der an einen schwarzen Gussasphalt-Weg grenzt. Das neue Gemeinschaftsgrab wirkt durch Gegensätze wie schwarz und weiss, laut und leise, lebend und tot. Carmen Eschrich

Gemeinschaftsgrab Hergiswil, 2005

Friedhof Hergiswil

--> Bauherrnschaft: Gemeinde Hergiswil

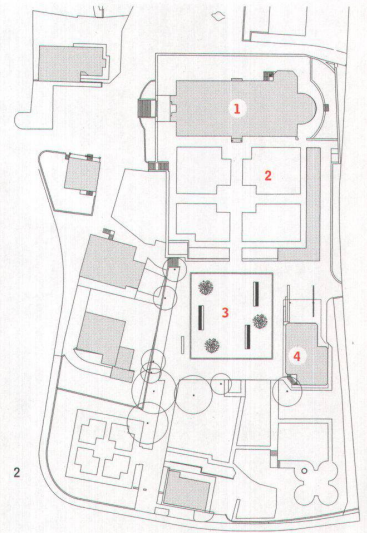
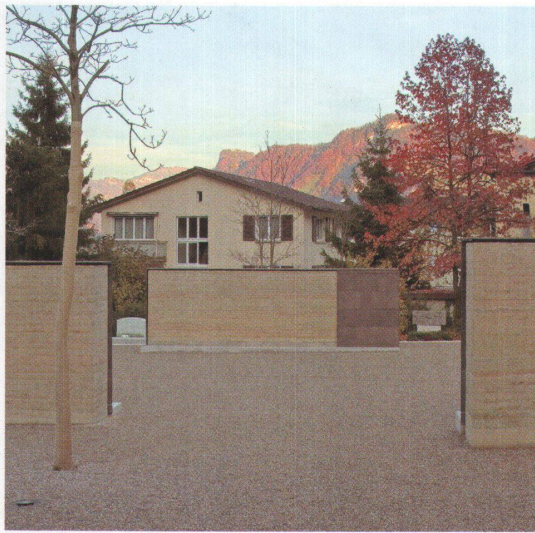
--> Architektur: Richard Kretz, Luzern

--> Landschaftsarchitektur: Renato Lampugnani, Malters

--> Lehmabau: Martin Rauch, Schlins/Vorarlberg (A)

--> Auftragsart: Wettbewerb auf Einladung, 2004

--> Gesamtkosten: CHF 600 000.-

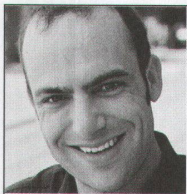


1 Auf den Bronzetafeln stehen die Namen der Verstorbenen. Die sterblichen Überreste werden in die Lehmwände gefüllt.

Fotos: Mario Kunz

2 Friedhof im Wandel: Neben der Kirche 1 liegen die traditionellen Reihengräber 2. Neu ist das Gemeinschaftsgrab 3 neben dem bestehenden Totenhaus 4.

3 Mit weissen Betonstufen schaffen die Gestalter einen Bezug zur schlichten Architektur des Totenhauses.



Sinn für Produkt
Eines von sechs Kriterien, die wir von allen unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erwarten.

Manor ist die führende Warenhausgruppe der Schweiz. Respekt gegenüber den Mitmenschen, Verantwortung gegenüber dem Unternehmen und Offenheit gegenüber Veränderungen prägen unsere Unternehmenskultur. Deshalb legen wir grossen Wert darauf, dass unsere Mitarbeiter/innen ihren Beruf mit Freude und Engagement ausüben und bereit sind, eine gute Leistung zu erbringen. Können Sie sich mit diesen Zielen identifizieren und verfügen Sie über die entsprechende Ausbildung und Erfahrung?

Für unseren Hauptsitz in Basel suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung eine/n

Assistent/in des Leiters Store & Visual Factory

In dieser Drehscheibenfunktion unterstützen Sie den Leiter des Bereichs Store & Visual Factory sowie die verschiedenen Teamleiter im Verantwortungsbereich. Ihre Aufgabe beinhaltet die gesamte Organisation der Abteilung, die Koordination der Projekte, die selbständige Projektverwaltung sowie die Entwicklung des Database-Managements. Bei Eignung übernehmen Sie auch selbständig Projektleitungsaufgaben.

Für diese anspruchsvolle Tätigkeit sind Sie zwischen 28 und 35 Jahre alt, haben Architektur oder Innenarchitektur studiert und beherrschen die Sprachen Deutsch und Französisch verhandlungssicher. Kenntnisse der englischen- oder italienischen Sprache sind wünschenswert. Zudem arbeiten Sie gerne selbständig, besitzen analytische Fähigkeiten und verfügen über eine vernetzte Denkweise. Ausgezeichnete Kenntnisse der MS-Office-Palette sowie Erfahrung im Projektmanagement runden Ihr Profil ab.

Möchten Sie Ihre Qualifikationen in einem modernen und innovativen Umfeld einsetzen und unser Unternehmen mit Ihrem Engagement unterstützen? Dann freuen wir uns über Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen mit Foto per Post.

Manor AG Hauptsitz
Urs Steffen, Bereichspersonalleiter
Rebgasse 34
CH-4005 Basel

 **MANOR**